

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,40 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenteil: Z. Nibel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaar in Elbing.

Nr. 30.

Elbing, Dienstag

6. Februar 1894.

46. Jahrg.

Der Arbeitsnachweis.

— Die steigende Entwicklung der Industrie macht — wie wir kürzlich ausführlich — das Verlangen nach einer weiteren und umfassenderen Ausgestaltung des Arbeitsnachweises immer dringlicher. In früheren Zeiten wurde die Stellen- und Arbeitsvermittlung fast ausschließlich von privaten Unternehmern und zu Zwecken des Gewinns betrieben. Diese meist recht bedenkliche Form der Vermittlung ist für eine große Anzahl von Berufen noch heute die übliche, so für das Gefinde, für Kellner und Seelente, für Erzähler, Erzählerinnen, Schauspieler, Musiker und viele andere Berufe mehr. Die Ausbeutung, die hierbei vielfach an der Tagesordnung ist, erfreut sich in einigen Fällen, z. B. bei der Vermittlung für Schauspieler und Seelente, der Kenntnisaufnahme weiterer Kreise, in anderen Fällen geht diese Ausbeutung „im Stillen“ vor sich, ohne deshalb etwa weniger schlimm zu sein.

Ein gewaltiger Schritt vorwärts wurde gethan, als private Vereinigungen in immer steigendem Maße sich damit befaßten, die Stellenvermittlung für ihre Mitglieder zu übernehmen. Diese Vermittlung, welche kostenlos oder nur gegen Ertrag der Anfertigung und den Arbeiter vor jeglicher Form der Ausbeutung schützt, erobert sich von Tag zu Tag weitere Gebiete. Wir erwähnten hier vor allem die Vereine junger Kaufleute, den Verein der Handlungsreisenden, den Kellnerbund, die landwirtschaftlichen Vereine für Wirtschaftsbetriebe, die Gewerbevereine, die Zünfte und Fachvereine, die Vereine zur Unterbringung entlassener Sträflinge, den Vetterverein und die vaterländischen Frauenvereine.

Die hier erwähnten Vereinigungen müssen sich ihrer Natur nach fast ausschließlich auf die Vermittlung innerhalb eines bestimmten Berufes beschränken. Unerwünscht ist also von vornherein die große Masse der ungelerten Arbeiter; aber auch abgesehen von diesen wird es oft vorkommen, daß jemand, für den in seinem eigenen Berufe zur Zeit keine Stellung zu finden ist, vorübergehend mit einer solchen in anderen, wenn es angeht, verwandten Berufen versorgt werden kann. Die Grenzen zwischen den verschiedenen Berufen sind heute nicht mehr so scharf geschieden als ehemals; die Vorbildung ist nicht mehr eine so spezifische wie früher; weshalb sollte sich nicht unter Umständen ein Kommis als Kellner, ein Kellner als Kommis durch die Welt schlagen?

Auch derartig weiter gehenden Bedürfnissen und vor allem denen der großen Masse der ungelerten Arbeiter hat man an verschiedenen Orten zu genügen gesucht. Hier muß vor allem an das 1865 gegründete Arbeitsnachweisbureau in Stuttgart und den 1883 ins Leben getretenen Zentralverein für Arbeitsnachweis in Berlin erinnert werden; auch an manchen anderen Orten, so in Mannheim, Freiburg und Heidelberg, hat man sich mit Eifer auf diesem Gebiete betheiligt. Aber auch diese Anstalten sind nicht im Stande,

sich dem Ideal eines geregelten Arbeitsnachweises zu nähern. Worauf es ankommt, das ist eine Arbeitsvermittlung über das ganze Land hinweg, eine Vermittlung, die sich nicht an einzelne Orte, nicht an einzelne Berufe bindet. Es ist hierbei keineswegs notwendig oder auch nur erwünscht, daß diese über das ganze Land organisierte Vermittlung den jetzt bestehenden Institutionen den Boden abräubt. Eine organisierte Vermittlung wird sich vielmehr im allgemeinen wohl nur mit dem Nachweis der ganz gewöhnlichen Arbeitstätigkeit befassen können, und nur unter besonderen Umständen wird sie in das Gebiet der gelehrten Arbeit und der Berufstätigkeit hinübergreifen, indem sie mit den betreffenden Vereinigungen in Verbindung tritt und hier helfend eingreift.

Es fragt sich nun, wem diese Arbeitsvermittlung zugesprochen werden soll, privaten Vereinigungen, den Gemeinden oder dem Staate. Die bürokratische Behandlung seitens staatlicher Organe scheint für diese komplizierte Thätigkeit wenig geeignet zu sein; private Vereinigungen aber können aus dem Grunde nicht genügen, weil es sich um eine obligatorische Einführung des Arbeitsnachweises für alle Orte handelt. Es bleiben somit nur die Gemeinden übrig, und diese scheinen in der That die geeignetste Instanz für jene Arbeitsvermittlung zu sein. Die Beauftragung der Gemeinden mit dieser Thätigkeit erscheint aber um so geeigneter und notwendiger, als es sich nicht nur um die Regelung der Arbeitskraft, sondern unter Umständen auch um die der Arbeitsvermittlung handelt. Es wird darauf ankommen, daß die zahlreichen von der Gemeinde ausgehenden Arbeitsvermittlungsmöglichkeiten, soweit es möglich und nötig erscheint, so gelegt werden, daß sie zwischen Ebbe und Flut auf dem Arbeitsmarkt vermitteln. Ein weiterer Grund für die Heranziehung der Gemeinden ist die Voraussetzung, daß so am ehesten eine völlige Parteilosigkeit der Arbeitsvermittlung eintretenden Vorkämpfern gegenüber zu erzielen sein wird.

Die hierdurch den Gemeinden aufgebürdete Last ist keine unerträgliche. In den größeren Orten werden besondere Ausschüsse eingesetzt werden müssen, oder gemeinnützige Vereinigungen nehmen der Gemeinde die Last freiwillig ab; in den kleineren Orten aber wird die Arbeitskraft nur eine geringe sein. Die Fäden aller dieser Vermittlungsstellen müßten natürlich in einem Centrum, in der Reichshauptstadt, zusammenlaufen, wo ein Central-Vermittlungsamte die Vertretung der Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt zu bewirken hätte.

Wir haben hier den in keiner Beziehung optimistischen Plan eines umfassenden und centralisirten Arbeitsnachweises nur in großen Zügen andeuten können, ohne auf die Ausführung im Einzelnen einzugehen. Unüberwindliche Schwierigkeiten dürften sich jedoch hierbei kaum herausstellen, und es wäre sehr zu wünschen, daß man an maßgebender Stelle sich mit dieser immer dringlicher werdenden Frage befaßte.

Im Zusammenhang mit der Forderung eines Arbeitsnachweises pflegt das Verlangen nach einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit aufzutreten, wobei sich gemeinhin ein allzu kühner Optimismus breit macht. Wir werden auf diese Frage in einem weiteren Artikel eingehen.

Politische Tageschau.

Elbing, 5. Februar.

Aus Friedrichruh schreibt man dem „Hamb. Corresp.“: Es gilt jetzt als feststehend, daß der Besuch des Kaisers beim Fürsten Bismarck um die Mitte dieses Monats erfolgen wird. Es heißt, daß er mit der Kette des Kaisers nach Kiel zur Vereidigung der Marinetruppen in Verbindung gebracht wird. — Mit den Vorbereitungen zur Dekorierung des Bahnhofs ist bereits begonnen worden. Der Bahnhof und das Bahnhofsgebäude soll mit mehreren tausend bunten Lampen beleuchtet werden.

Der Gesetzentwurf über die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, welcher dem Reichstage wieder zugegangen ist, stimmt mit dem vorjährigen Entwurf nahezu überein. Der vorliegende Entwurf ist um einen Paragraphen kürzer als der frühere; in den Bestimmungen über die Ermittlung der Krankheit ist der Paragraph gestrichen, der wie folgt lautete: „Ist der Ausbruch der Krankheit in einer Ortschaft festgestellt, so hat die Polizeibehörde dies unverzüglich bekannt zu machen; die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle ist in kurzen Zwischenräumen zu veröffentlichen.“

Russische Stimmen gegen den Handelsvertrag. In diesen Tagen haben sich, wie die „Moskauer Zeitung“ meldet, Vertreter der Moskauer Wollwebereien telegraphisch an den Finanzminister gewandt und ihn gebeten, eine Ermäßigung der Zölle auf diesen Industriezweig beim Abschluss des bevorstehenden Handelsvertrags mit Deutschland nicht zuzulassen. Es wird in dem Telegramm ausgeführt, daß bereits durch den französischen Handelsvertrag, welcher eine Herabsetzung der Zölle für wollene Gewebe von 150 auf 200 Kop. pro Pfund festsetzte, die einheimische Industrie geschädigt worden sei; was soll aber erst werden, wenn, wie es heiße, im deutschen Handelsvertrage der erwähnte Zoll auf 102 Kop. herabgesetzt werde? Dabel könne die russische Industrie unmöglich gedeihen und eine Anzahl Fabriken, die im Vertrauen auf die Schutzzollpolitik der Regierung gegründet worden, würde unerträgliche Verluste erleiden. Das Telegramm ist von 29 Firmen unterzeichnet.

Die türkische Miswirthschaft auf Kreta hat nach einem Bericht der „Times“ eine ernste Gärung unter der christlichen Bevölkerung hervorgerufen. Der Generalgouverneur ließ jüngst vier Christen, die wegen verschiedener Verbrechen zum Tode verurtheilt waren, hängen. Mehrere Muselmänner waren ebenfalls zum Tode verurtheilt, aber nur einer wurde hin-

gerichtet. Hierüber erbittert, ergreifen die Christen Repressalien. Zwei Türken wurden in der Nachbarschaft von Seltino gehängt vorgefunden. Massenverhaftungen folgten dieser Ausschreitung des Fanatismus der Christen gegen die Mohamedaner. Alle ausländischen Konsulen in Kanea, mit Ausnahme der russischen, protestirten gegen die Hinrichtung der Christen und richteten dringliche Vorstellungen an ihre Regierungen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 4. Febr. Die Stempelsteuerverwaltung nahm die Befreiungen, 1, 3, 4 von Tarifposten 4 nach der Regierungsvorlage 2, nach Antrag Camp an, der lautet: Für Kauf- und Ausstattungsgegenstände wird eine bestimmte Ausgabe nicht erhoben, falls es sich um von einem der Vertragschließenden im Inlande erzeugte oder hergestellte Waaren der unter 4 b erwähnten Art handelt. Als Nr. 5 wird hinzugefügt: Keine Abgabe wird erhoben von zur Versicherung der Wertpapiere gegen Verloosung stattgefundenen Geschäften, unbeschadet der Steuerpflicht des nach dem Erfolg der Verloosung stattfindenden Tauschgeschäfts. Hierauf wird die ganze Nr. 4 des Tarifs gegen die freisinnigen und sozialdemokratischen Stimmen angenommen, jedoch Artikel 1 § 1 des Gesetzes mit der gleichen Mehrheit.

— Einer Petersburger Meldung der „Politischen Corresp.“ zufolge erfolgte während der Krankheit des Zaren eine tägliche telegraphische Berichterstattung sowohl nach Berlin als nach Wien. Dieser direkte telegraphische Verkehr zwischen den Höfen von Petersburg und Wien zeugt von der lebhaften warmen Theilnahme, welche die Erkrankung des Zaren bei dem österreichischen Kaiser und in den Kreisen der kaiserlichen Familie erweckt.

— Der „Reichshot“ fordert die Großgrundbesitzer auf, in den neuen Bauernbund einzutreten, um Unheil zu verhüten.

— Der Justizminister Dr. Schelling hat sein Entlassungsgesuch nicht eingereicht; auch ist nirgends bekannt, daß er mit solcher Absicht umgeht. Vielmehr sprechen manche Gründe dafür, daß er in seinem Amte zu bleiben gedenkt.

* Leipzig, 3. Febr. Im Zusammenhang mit den an die Prager Richter im Omladina-Prozess gelangten Drohbrieffen sind hier mehrere Verhaftungen von Anarchisten vorgenommen worden. Die mutmaßlichen Briefschreiber sollen hier beschäftigte tschechische Arbeiter sein.

* Karlsruhe, 3. Febr. Die erste Kammer ist heute, entsprechend dem motivirten Kommissionsbericht, über die antientliche Petition betreffs staatlicher Prüfung der jüdischen Ehehemgehe zur Tagesordnung übergegangen.

* Köln, 3. Febr. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Petersburg gemeldet: Unterrichtete Kreise führen die Ignorierung Milans seitens des Vertreters Rußlands

Vom Elbinger Carneval.

Selbsterlebtes vom Kater Sidigeigei.
Rotto:
Den Blinden kann nur erretten,
Wer ihn sehend macht.
Calisman, 3. Akt.

In des Winters kurzen Tagen
Sah ich auf der Bank am Den.
Und der Freiherr suchte leise
Daß noch immer nicht die Sonne
Von dem Wendekreis des Krebses
Nördlich einschlug ihre Bahnen;
Doch gemacht, auch dieses wurde
Und als endlich mit dem Jänner
Kam herbor die holde, liebe
Faschingszeit mit aller Tollheit,
Hieß er mich, das Fell schön puhen
Wollte senden mich auf Kundschaft,
Ob in übermüth'ger Laune
Carneval noch werd' gefeiert.
Und ob noch in luft'gem Frohsinn
Sich die Menschen möchten einen.
Freilich jelt dem der Trompeter
Einkehr hielt in unserm Schlosse
Ist die Zeit vorbeigezogen
Und ich bin jetzt alt geworden.
Viel' erfahren, manche Täuschung
Hab ich Kater auch empfunden.
Und ich nahm nicht leicht für Gold an,
Was von außen oft so scheint.
Als ich noch so fann und dachte,
Mit der Waise mir das Haar strich,
Kam von einem Kriegskomraden
Meines Freiherren aus dem Norden
An ein Briefchen, das so anhub:
Elbing Jänner und am 10ten
Ueber Freund und Waffenbruder!
Sende mir den treuen Kater,
Daß mit seinem Kennerauge
Er hier prüfe, wie im Norden
Wir Petz Carnevals Geburtstag
Feiern an dem dritten Gebornung,
Und daß wahrheitsreue berichte

Er Dir, wie das Fest gelungen.
Nun gait's Gile. Ueber Düsseldorf und Köln
Ward der Weg von mir genommen
Und in erster Stadt verpach ich,
Auf dem Rückweg vorzusprechen.
Weil man in dem Künstlerkreise,
So man Malkasten benamset,
Plante auch ein ähnlich Festlein.
Hui! wie flogen mir die Weine,
Auf dem Broden hielt ich Kost nur,
Sprach dort einge von den Felein
Und ich fand, daß sie ganz art'ge
Allerliebste Kinder waren.
Gornacht so, wie Herr von Götze
Sie im Faust uns hat geschildert.
Fast des Frühjahrs milde Lüfte
Küßten mich, als ich das Tiefland
Zwischen Elb' und Oder grüßte.
Eis und Schnee war schon geschmolzen
Und die alte, stolze Weichsel,
Dieses tüchtig böse Weisbild,
Lag so ruhig mir zu Füßen,
Als ob's ganz und gar nicht könnte
Trüben nur das kleinste Wasser.
Zimmer weiter ging das Laufen;
Da und dorten war versammelt
Manche Kompagnie von Katern,
Die mit allen schuld'gen Ehren
Mich empfingen, wie den Alten
Kanzler jüngstens die Berliner.
Endlich ward erreicht mein Ziel nun
Und als vor mir lag das Städtchen,
Von dem sagt der große Meyer,
Daß es über 40,000
Seelen fass' in seinen Mauern,
War erstaunt ich ob der Größe.
Nicht sehr weit vom schönen Rathhaus,
Daß in seinem Renaissancestil
Mich an Süddeutschland gemahnte,
Lag am Ende eines Platzes. —
Nun des Festes stolze Halle!
Mäch'ge Fackelphymiden
Stellten auf den dunklen Abend
Und drei Schalksnarr'n war'n beschäftigt,
Uebermüthig und auch witzreich
Einzuladen zu der Hochzeit,

Die allhier gefeiert werde.
Hochzeit, dachte ich, 's ist ein Irrthum
Und beschaute meine Karte
Doch da stand es ja zu lesen.
Die Idee des Festes ist nun:
Wie ein Tollemiter Fischer
Um das Heilsjahr 1700 —
Freite eines Rathsherrn Tochter
Und wie König Kasimirus
Um die vier Hunderttausend
Taler hat die Stadt verpfändet
An den Herrn von Brandenburg.
Nun, das kann ja relegend werden
Schnurte ich und leckt die Pfoten.
In der Halle erstem Räumchen
Waren Fischer grad beschäftigt,
Sich und ihre Haderbüße
Für das Fest herauszuputzen.
Eigenartige Gestalten
Traten hier mir schon entgegen,
Knorr'ge Männer, die der Seewind
Hat zerzaust in manchem Sturm wohl
Und die Frau'n mit schwarzem Käppchen
Und mit umfangreichen Höden
Wie die Bierländer sie tragen.
Einer von den Fischerknechten,
Ein vergnüglicher Geselle,
Fing nun an, mir zu erzählen
Von dem großen Fischereifzug
Und dem Tanz der Tollemiter,
Wenn die Braut sie werden holen.
Aus dem kleinen Vorräum schritt ich
Nun zur eigentlichen Halle,
Die man prächtig hergerichtet.
Und was war's? Mit wen'gen Feten
Hatten malgeübte Hände
Unsere alten Markt geschaffen,
Garnisch fehlte, weder Marktthor
Noch der schöne Tugendbrunnen
An der Eck' der Fischerstraße.
Prächtig war das Bild gelungen.
Und erwartungsfreudig eilt ich
Auf den Platz, der mir gemiefen.
Mäch'ge Glodenschläge dröhnten
Von der Marktthurmher herunter,
Und der Festzug nahm den Anfang.

Fischer und aus Elbing Kaufeur',
In der Tracht um siebzehnhundert,
Führten sich der Brautleu' Eltern,
Denen sich die Mühm' und Schwestern
Und ein Zug von Neubegier'gen
Angeschlossen ohne Säumen.
Zimmer voller ward der Marktplatz
Und auf ein gegebenes Zeichen
Rückten an die Fischerkneben
Und die Mädchen mit den Käppchen;
Rehend war der Tanz gelungen,
Den die Fieharmonika begleitet —
Unser Fischer Ein und Alles.
Doch die Kaufleu' aus dem Elbing —
Ganz zugehör'ge Jungens —
Wollten wohl den Ruhm nicht gönnen
Der den Fischern reich zu theil ward.
Einen Ringelreigen tanzten
Sie mit schönen Kaufmannstöckern,
Ur' als Fischer sich und Kaufleu'
Einen nun zum schönen Schlußbild,
Wollt' der Jubel garnicht enden.
Jetzt erschienen Braut und Bräut'gam,
Eingeholt von allen Schönen
Und in feistlicher Begleitung.
Unser Bräut'gams Morgengabe,
War ein mächt'ger, prächt'ger Rauchaal,
Den 6 Fischerkneben trugen,
Während dem der Hochzeitvater
Spendete ein großes Stückfab
Allerbesten English-Brunners, —
Damals freilich hieß es Braundier.
Aus dem alten Zinnpotale
Ward der Willkommenschuß getrunken
Und man schickte an zum Tanz sich,
Als ein Zauchgen und Zublinen
Aus dem Vorräum in den Saal drang;
Und wie eine wilde Horde
Flogen nun herein die Fischen,
Die mit Holz und Weizen lagen
Draußen auf dem Elbingflusse.
Waren das nun schon Gestalten!
Weiber mit kohl-schwarzen Augen,
Braun die Haut und braun die Haare,
Slaven, echt wie irgend möglich,
Und ich armer Kater habe

in Serbien, sowie den geringfügigen, fettdünnen Ton, welchen die russischen Zeitungen dem Czaren gegenüber anschlagen, darauf zurück, daß Wien ein dem Czaren gegebenes Wort, nie mehr nach Serbien zu kommen, leichtfertig gebrochen habe. Die ihm von der Wolga- und Kama-Bank auf Milans Belgrad Grundstücke geliehenen 2 Mill. seien von dem Czaren der Bank zurückgezahlt und dem Czaren unter der obigen Bedingung geschenkt worden, welche Wien nunmehr verletzt habe. Der Czaren soll in Folge des russischen Druckes beabsichtigen, Belgrad wieder zu verlassen.

Wreslau, 3. Febr. Der Verband deutscher Chokoladefabrikanten hat um ein Reichsgesetz petitionirt, welches bestimmte Stoffe von der Kakaos- und Chokoladefabrikation ausschließt oder nur bedingt zuläßt. Die Verwaltungsbehörden stellen nun in Folge dessen Erhebungen an, inwieweit ein Eingreifen der Gesetzgebung in dieser Beziehung nothwendig oder zweckmäßig ist.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. Februar. Der „Politischen Correspondenz“ wird aus Sofia gemeldet, daß der Ministerrath die Einsetzung eines Centralcomittees für die Spenden-sammlung zur Errichtung des Denkmals für den Grafen Hartenau beschloffen hat. Zum Präsidenten des Centralcomittees ist der Unterrichtsminister Schimlow ernannt worden.

Budapest, 4. Februar. Am Dienstag wird der Ausbruch des Gesehtenwauers über das Geseht zu dem Unterhause vorliegen. Der Entscheidungskampf beginnt in der nächsten Woche.

Frankreich.

Paris, 3. Febr. Der Präsident Carnot leidet seit Mittwoch wiederum an rheumatischen Schmerzen und ist genöthigt, das Zimmer zu hüten. Dem heutigen Ministerrathe, welcher sich mit der Erledigung der laufenden Angelegenheiten beschäftigte, wohnte der Präsident nicht bei.

Spanien.

Madrid, 3. Febr. Nach Meldungen aus Melilla sind dorthin 500 Reiter als Avantgarde einer größeren Armee eingedrückt. Man glaubt, daß der Sultan einen Zug zur Vertreibung der Spanier zu entrichtenden Kriegsbekämpfung unternehmen will. — Aus Magagan wird gemeldet, daß Marquis Martinez Campos am 28. Januar in Maralech angekommen ist und am 31. Januar mit dem Sultan zusammen-treffen sollte. Der Marquis hatte mit dem Großvezier eine zweistündige Unterredung.

Italien.

Rom, 3. Febr. Die Regierung verbandte heute an die Präfecten eine energische Ordre gegen die Baiffespekulanten, die stets den Gerichten überweisen werden sollen. Außerdem ordnete die Regierung eine Ueberwachung der Börsen durch die Polizei und verordnete die Detektivs an. — Auf die Reclamation der Schweiz gegen die Zollzahlung in Gold erwiderte die Regierung, das betreffende Dekret siehe mit den Handelsverträgen nicht im Widerspruch. — Das Kriegsgericht in Palermo hat diejenigen Soldaten, welche während der letzten Unruhen für die Revolutionäre Partei genommen zu zwanzig Jahren Kerker verurtheilt.

Pariser Brief.

Paris, 2. Februar. „Hannele“ in Paris. — Kleine Aufführungs-Zwischenfälle. — Der ewige Cornelius. — Der Kellnerstreit.

Sie erinnern sich, daß des Dichters Gerhart Hauptmann's Kraftstück „Die Weber“ im hiesigen Théâtre Libre einen sensationellen Erfolg hatte. Der Name Gerhart Hauptmann war damals schon in Paris zur Achtung gelangt; nun ist auch „Hannele“ hier gegeben worden und seitdem ist er vollends Gegenstand der Bewunderung! Diese Dichtung hat die Pariser von einer Seite gewacht, an welcher sie sehr empfänglich sind. Wie Gerhart Hauptmann selbst in zwei so ganz verschiedenen Richtungen seine Stärke bewies, so schlummert auch im Pariser Publikum neben aller „Verderbnis“ der Sinn für poetische Reinheit. „Hannele“ hat die französischen Zuschauer ergriffen. Nur die Nebenstände bei dem interessanten Versuche hätten der Sache leicht gefährlich werden können, wenn das wirkliche, charmante, aber ebenso schonungslose Pariser Publikum im Theater gesehen hätte, anstatt der Abonnenten und Kritikerzöpfe des erklüfteten Théâtre-Libre. Diese Nebenstände waren die

verschiedenen zu den in „Hannele“ vorkommenden Erscheinungen nützigen Beleuchtungsmanöver, vielmehr die wiederholte Verfinsternung des Hauses, was anfänglich ähnliche Wirkung that, wie bei den banalen Feerien im Theater Châtelet oder Folies Bergères. Es hing an einem Haar, daß das Publikum sich „amüfirt“ hätte bei „Hannele“, aber die Felleterkts-ausbrüche wurden von der Majorität der geistigen Elite in dieser Gesellschaft alsbald niedergezückt.

Es hätte aber noch viel weiter kommen können, als man sich nur denken möchte.

Ich war zufällig eine Weile vor Beginn der Vorstellung im Theater („Menus Plaisirs“, welches den Saal dem Théâtre Libre regelmäßig leihweise über-läßt) als noch nicht viele Leute anwesend waren. Von der Bühne heraus hörte man durch den Vorhang fort-währendes Hämmern, da die komplizirten Dekorations-„Hannele“ aufgestellt wurden, und dazwischen deutlich vernehmbare Rufe und Gegenrufe der damit beschäf-tigten Personen. Und wie, glauben Sie, klangen diese Rufe? — Folgendermaßen: „Gehen Sie, Schmann, gehen Sie immerzu, bis ganz rüber.“ — „Geht nich.“ — „Na, zum Teufel, dann ist's 'ne schöne Ver-kehrung! Schneiden Sie also ab. Passen Sie uf! Eins, zwei . . . haben Sie's?“ — „Ja; nu geh'n Sie mal zur Seite. Aufgepaßt!“ . . .

Es scheint, daß sich das Theater Libre, zur Ein-richtung dieses komplizirten Apparats eigens deutsche Bühnentechniker und zwar aus Berlin hat kommen lassen. Da man diese Arbeits-Conversation schon im Saale so gut hörte, wie sonderbar muß diese Sprache die auf der Bühne versammelten französischen Schau-spieler angemuthet haben! Ich sah verschiedene Leute recht sonderbar lächeln über diese Klänge à la „Wesle-lich die Stiefel schief“. Aber eigentlich böse Mienen wurden nicht dazu gemacht. Die Kunst ist eben auch die Göttin der Veröhnung. Aber selbst in dieser Hinsicht war es gut, daß nicht das richtige Pariser Publikum im Theater gewesen.

Als Stück ist „Hannele“ Ihren Lesern doch wohl bekannt. Es ist in ganz vortrefflicher Weise von Jean Thorel ins Französische überlezt worden. Gespielt wurde ausgezeichnet und die Zuschauer waren tief ge-rührt von dem Hineinleben dieser kleinen heiligen „Hannele“. Die Franzosen sagen „Ann'is“ und das ist auch rührend! Die Darstellerin des gepöbelten, aber in Glückseligkeit zum Himmel eingehenden kleinen Wesens wurde von Fräulein Hellen gespielt, die ein noch ganz junges, kaum erwachsenes Mädchen ist und eine Novize des „Palais Royal“ von der dortigen Direktion leihweise dem Theater Libre überlassen. „Hannele“, von einer künstigen Größe des vulgären Pariser Theaters dargestellt! Ob nicht diese glänzende Probe kindlichen Spieles dieses reichtalentirte Fräulein Hellen in die Comödie stangalste führen sollte? . . . Das Publikum war hoch entzückt von der jugendlichen Künstlerin. Ein besseres Hannele kann man auch in Deutschland nirgends haben. Antonie, der Direktor des Theater Libre, nahm mit der kleinen Rolle des alten Bleichle vorlieb, machte aber aus derselben ein vollendetes Kabinettstück episodischer Darstellung. Auch sämtliche übrigen Mitwirkenden, sogar die Darstellerinnen der stummen Engel, verdienen rich-tigste Lob für das treffliche Zusammenspiel. Es war ein schöner Abend; fast ein Stückchen deutsch-französischer Verbrüderung. Was einige kleine „Ger-heimdinnen“, die in den rückwärtigen Logen, den so genannten „Beigrotts“, saßen, hufeten demonstrativ und sicherten recht ungenirt, so oft finstern gemacht wurde, wurden aber vom übrigen Publikum mit Zischen zurechtgewiesen; es wurden sogar erbitterte Rufe gehört: „Sortez!“ — Die Freulerinnen ent-schuldigten sich mit dem Gegenrufe: „Das Hüften wird doch wohl erlaubt sein!“ . . . Abgesehen von diesen kleinen Zwischenfällen aber war der Erfolg von Hauptmann's „Hannele“ in Paris ein großartiger und wohlverdienter.

Wie häßlich war das Wiedererwachen aus diesem schönen Traume einer echten Dichterteele zur schänden Wirklichkeit; wenn man nämlich wieder auf den Boulevard hinaustritt und die Nachtblätter auslesen hört mit dem aufgerissenen „Panama!“ Ich kann Ihnen durchaus nicht dafür garantiren, ob nicht, während ich voll Andacht bei „Hannele“ im Theater saß, in der Kammer wieder ein Ministerium gestürzt ist? Falls dergleichen geschah, dann werden Sie wenigstens nicht allzujehr davon überrascht worden sein. Denn die Minister sind ja nur dazu da in Frankreich, um gestürzt zu werden, das ist ein

immerwährendes lustiges Regelspiel; nur immer mit frischen Regeln, und stets: „Alle Neun!“

Da mir aber in diesem Augenblicke von einer thatsächlichen Ministerkrise noch nichts bekannt ist, Bailant noch nicht geköpft wurde und Cornelius Herz seine Drohung, neue, vernichtende Enthüllungen zu machen, noch nicht verwirklicht hat, so gestatten Sie mir wohl, Ihre Aufmerksamkeit auf den bevorstehenden Kellner-streik zu lenken. Die Pariser Kellner, die „Garçons“ wollen — man höre und staune — das Trinkgeld abschaffen, denn sie finden es beschämend, daß sie von den Gästen ein solches Almosen annehmen müssen, statt daß sie der Wirth, der „Patron“, anständig be-zahlt. Abschaffung des Trinkgelds! Das muß ja auch dem Publikum höchst erwünscht sein. „Figaros“ ent-wirft daher folgendes Zukunftsbild:

Ein Bourgeois, seit zwei Jahren abwesend, kommt nach Paris zurück und setzt sich auf die Terrasse eines Cafés.

Gast: Garçon, ein „Bod“!

Kellner: Wie beliebt?

Ein Signalar, befehlend: Mein Herr, seit Ab-schaffung des Trinkgeldes drückt man sich anders aus gegenüber dem Kellner, der jetzt nur allgemeinen Menschenwürde gelangt ist. (Zum Kellner): Herr Bedienter, haben Sie die Güte, für diesen Herrn einen „Bod“ zu verlangen.

Der Kellner bringt das Bier in einem Bordeaux-Glase.

Gast: Das da soll ein Bod sein?

Kellner: Seit der Abschaffung des Trinkgeldes muß der Wirth uns Provision geben, daher ist das Maß verkleinert.

Gast: Sehr gut! (Er zahlt.)

Kellner: Noch zwei Sous, monsieur! Ob, nicht als Trinkgeld. Der Preis des Bieres mußte erhöht werden seit Abschaffung

Gast: Très bien! (Er läßt beim Zahlen un-versehens seinen Stod fallen.) Heben Sie mich den Stod auf!

Kellner: Ich willige ein, verpflichtet bin ich aber dazu nicht.

Gast: Danke. Hier haben Sie! (Er läßt 10 Centimes auf dem Tische.)

Kellner: Nehmen Sie das zurück!

Gast: Aber ich möchte Ihnen doch erkenntlich sein . . . für Ihre Freundlichkeit . . .

Kellner: Ah ja! (Er setzt sich zu dem Gaste.) Zahlen Sie mir einen Bod.

Der Gast, nachdem er diesem Wunsch nachgekommen, im Hinausgehen: Das ist ja recht schön mit der Abschaffung des Trinkgeldes . . . nur ein wenig kostspielig!

Aus aller Welt.

Zu der Blutthat in Breslau. Der seit 11 Jahren verheiratete etwa 36 Jahre alte Buch-halter Kurjawa war seit sieben Monaten stellunglos, und es war ihm trotz aller Bemühungen auch nicht gelungen, wieder zu Brot und Lohn zu kommen. Die mißliche pekuniäre Lage wirkte auch auf das eheliche Leben ein und die Frau zog schließlich zu ihrer in der Adolfsstraße wohnenden Mutter, während Kurjawa bei seinen Eltern, Friedrichstraße Aufnahme fand. Am Freitag, Mittag 12 Uhr, erschien plötzlich Kurjawa in der Adolfsstraße mit der Mittheilung, er habe endlich eine Stellung gefunden, aber schon wenige Augenblicke später kam seine Ehefrau mit durch-schnittlichem Halse in die auf dem Flur gelegene Wohnung von Sperling und stürzte, während ein mächtiger Blutstrom der Vermitten aus der durch-schnittlichen Gurgel quoll, tot zusammen. Während dessen durchschritt sich der Gattenmörder mit demselben Messer die Pulsadern, was seinen Tod ebenfalls sehr bald zur Folge hatte. Der herbeigerufene Begleit-s-pistul konnte nur den Tod der beiden Personen konstatiren. Wie aus dem aufgelisten Haar der Frau zu schließen ist, hat sie der Wörder rücklings gepackt und ihr dann die Kehle durchschnitten. Die drei hinterbliebenen Kurjaweschen Kinder im Alter von 10, 8 und 7 Jahren sind einstweilen bei den Großeltern untergebracht worden.

Eine Gymnastik-Revolution ist aus dem sonst so friedlichen Masuren zu berichten: Die Schüler des Gymnasiums in Hohenstein hatten zu Kaiser's Geburtstag „frei“, und dadurch war in mehreren der Appetit nach weiteren schönen Freiheits-tagen mächtig erwacht. Die jungen Buben hatten Blut geleckt. Es bildete sich unter Anführung zweier

Sekundaner eine förmliche Verschwörung mit dem ausgeprochenen Zweck, das Gymnasium nächsther-zeweile zu demoliren, womöglich dasselbe in Brand zu stecken. Dem Plane folgte die Ausführung auf dem Fuße. Die Verschworenen zerklügelten der Königsb. A. 3. zufolge in der Nacht zu Sonntag zwischen 3 und 4 Uhr alle Fenster auf der Frontseite des Gymnasialgebäudes einer alten Ritterburg und in der Turnhalle, die Fensterkreuze und einige Stubentüren wurden total zertrümmert, die Wandlatten zerhackt, die Instrumente, Schulunterlagen zerschlagen und ver-borben. Eine an der Turnhalle stehende große höl-zerne Remise versuchten die Burschen in Brand zu stecken, was ihnen jedoch zum Glück für das ganze Städtchen nicht gelang. Der Schaden, den die jugendlichen Revolutionäre in ihrer Zerstörungswuth angerichtet haben, wird auf 600 Mk. berechnet. Blut-spuren an Händen und Kleidern, zerfetzte und ver-lorrene Kleidungsstücke führten zur Entdeckung der beiden Hauptthäter, welche allem Aufsehe nach eine Anzahl Helfershelfer gehabt haben. Sie wurden sofort vom Gymnasium entfernt und mußten auch die Stadt alsbald verlassen; die Eltern sollen zum Schadenersatz herangezogen werden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Aus dem Kreise Quin, 3. Febr. Ein herber Schicksal traf den Rittergutsbesitzer und Pr.-Dt. Schletter aus Kolbrod bei Janowitz. Vor kaum 2 Jahren wurde durch einen großen Brand außer mehreren Gebäuden auch die Patronatskirche vernichtet; heute hat abermals ein großer Brand beträchtlichen Schaden angerichtet. Um 5 Uhr Morgens fing der 70 Mtr. lange Pferde-Weh- und Schafstall Flammen. Durch den Muth und die Unerblichkeit des In-spectors Goltz konnten 32 Stück Rindvieh, 22 Pferde und zahlreich Enten gerettet werden. G. hat dabei leider bedeutende Brandwunden an den Händen da-von getragen. Mitbekannt sind jedoch 68 fette Hammel, die zum Verkaufe dastanden, 224 hoch-tragende Mutterkühe, 52 Färlinge, 5 Widder, 5 Kämer, 10 Zauben, 64 Hühner, gegen 50 Fuhren Heu und 60 Fuhren Stroh, sowie sämtliche Stall-Urenstücken. Die Spritze des Freiherren v. Schertoff-Recz, deren Strauß von ihm eigenhändig dirigirt wurde, wobei sein Anzug durch die Flammen beschädigt wurde, rettete den Schweinestall mit Inhalt. Das Gebäude ist mit 12,000 Mk. versichert und bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Das lebende und todt Inventar ist nur theilweise versichert. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung aus Rache vor; denn die Herrschaften sind vertheilt und kehren erst heute Abend heim, um die Unglücksbotschaft zu empfangen. — Auf der Landstraße von Janowitz nach Guzowo sind von roher Hand in einer Nacht eine Anzahl Bäume beschädigt worden. Die Thäter sind noch nicht ermittelt.

Aus dem Kreise St. Krone, 2. Februar. In dem Dorfe St. sollte vor einigen Tagen eine Trauung stattfinden. Da aber das Aufgebot von dem Wohn-orde des Bräutigams nicht angekommen war, konnte die standesamtliche Trauung erst des Abends, nachdem telegraphische Nachrichten eingegangen war, stattfinden. Die kirchliche Trauung erfolgte nun erst Abends 9 Uhr. Da der Abend sehr finster war, mußten Laternen ausstellen. Dem Brautpaare wurde eine große Laterne vorangetragen, welche den Weg entger-maßen erleuchtete.

Aus dem Kreise Pilsallen, 2. Febr. Vor 14 Tagen wurde der über 60 Jahre alte Ausgedingter G. aus T. beim Abladen eines Schweines von dem-selben durch Kröpfen mit dem Fuße an der Hand verletzt. Jedenfalls ist die unbedeutende Wunde nicht gehörig gereinigt worden, denn bald trat unter heftigen Schmerzen eine immer weiter gehende Geschwulst ein. Der zu spät zugezogene Arzt stellte eine bereits weit vorgeschrittene Blutvergiftung fest, an deren Folgen der alte Mann in den letzten Tagen verstorben ist.

Schuppenbeil, 2. Febr. Als Kassidier hat sich eine Maus entpuppt. Ein hiesiger Kaufmann ließ in seiner Badekasse über Nacht einen Fünsmarkstein. Am nächsten Morgen machte der junge Mann dem Prinzipal die Meldung, daß der Kassenschein ver-schwunden sei. Es wurde nun gesucht, das Reposi-torium abgerückt, alles vergeblich. Doch entdeckte man hinter dem Repositorium im Fußboden ein Mäuseloch. Nun kam der Geschäftshaber auf den Gedanken, daß möglicher Weise eine Maus des Pa-pier fortgetragen haben könne. Er legte für die nächste Nacht zwei Stückchen Papier in die Baden-kasse, und Morgens waren diese wieder verschwunden. Nun wurden die Bretter des Fußbodens abgejagt und bei der Verfolgung des Mäuseganges gelangte man an ein Nest, welches äußerst sorgsam aus-gefüllt war; in demselben befanden sich auch die Bezen des vernichteten Kassenscheines.

Kleines Feuilleton.

Zusammengestellt von unserem carnevalistischen Spezial-Berichterflatter.

Wer keinen Spaß vertragen kann, Fang' lieber nicht zu lesen an!

Der Schillerpreis hat nun doch endlich ein würdiges Haupt gefunden und zwar ist der Prei-sträger, wie uns von absolut zuverlässiger Seite gemeldet wird, Brandon Thomas, der Dichter des ergreifenden vaterländischen Schauspiel's „Charles's Tante“. Den Verdun-Preis erhält, nachdem er Sybel nicht zugebilligt werden konnte, wahrscheinlich Herr Schneidermeister Dowe in Mannheim für eine Brotschüre über seinen kugelsicheren Panzer.

Pflasterung. Der Antrag des Stadtverordneten Dufelmann, das Trottoir der Friedrichstraße vor dem „Deutschen Haus“ and auf der dem Lustgarten gegenüberliegenden Seite mit Mädficht auf die Theater-belücher mit geräuschlosem Pflaster zu versehen, ist vom Magistrat mit dem Bemerkten abgelehnt worden, daß es überhaupt kein geräuschloseres Pflaster geben könne, als zwei Fuß tiefen Dr.—Schmutz und daß letzteres Pflaster reichlich und zu allen Jahreszeiten an genannter Stelle zu finden sei.

Furchtbares Unglück. Vorgeftern stürzte in einem Hause am Friedrich-Wilhelmplatz ein mit Fenster-putzen beschäftigtes Dienstmädchen aus einem Fenster des 3. Stockwerkes ins Zimmer zurück, wobei die fast zwei Centner schwere Person auf einen Affenpinscher zu stürzen kam, der dadurch total aus der Façon ge-ctsch. Der schwer ramponirte Hund wurde in ärzt-liche Behandlung gegeben, doch besteht wenig Hoff-nung auf Wiederherstellung seiner früheren Gestalt.

Für den Sitzungssaal der Stadtverordneten hat ein edler Wohlthäter 50 Höröhre gestiftet, die mit einem Mikrophon versehen und so eingerichtet sind, daß sie am Kopf der resp. Herren Stadtväter befestigt werden und Vorträge, Einwürfe u. ohne Rücksicht auf die wunderbare Akustik des Saales

Schier verguckt mich in die Augen. Kinder, Männer und auch Greise Tolten so herein zum Brautpaar Und der Hetzmann — na, ein Kerl Wie geschaffen für die Maske, Sprach, und hat um die Erlaubnis Ob nach ihres Landes Weise Sie das Fest verschönen dürfen; Selbstverständlich war's gewährt. Hebt! jetzt erklang die Fiedel Und ein Stück so wunderherrlich Spielte uns ein Fiffentnabe: Dann ein Masur ohne Gleichen, Den die ganze Bande tanzte — Da auf einmal bliß's im Saale. Feuer? Nein, um Gotteswillen, Doch ein Lichtmeer flutete rastlos Durch des Saales weite Hallen, Und das Gas brennt nur ganz schüchtern, Füllt die Fiffen ein in Felle; Jetzt wird's grün, dann wieder bläulich, Roth mit weiß und alle Farben Und die Bilder, die sich zeigen, Sind das Schönste von dem Schönen. Doch woher denn dieser Reichthum? Ja mein Freund — der Herr Geheimrath —! „So“ — frag ich — „welcher Geheimrath —?“ Na die Frag! Der kennt nicht einmal Unsern alten Herrn Geheimrath, Der hat von der nahen Werkte Hier ein Kabe hergeleitet Und uns sein elektrisch Lichtlein Für den Abend angezündet! Doch auch diese Bilder rauschen An dem freudetrunknen Auge Rasch vorüber und die Neugier Fragt sich: Ist's nun schon zu Ende? O, noch lange nicht, mein Lieber! Jetzt verkünden laut Fanfaren, Daß mit glänzendem Gefolge Naht der Polenkönig Kasimir Um an einen Brandenburger, Den der Kurfürst hergesehndet, Zu verhandeln unser Ebling. Diese Wändung war ganz löblich Und der Bilderreichthum, der sich Nun dem trunkenen Aug' entrollte,

Spottet jeglicher Beschreibung. In dem Zug des Königs wellten Tolle, allerliebste Narren — Vagen — zarte, junge Knaben, (Einge hielten sie für Mädchen) Värenführer, Wänfelsänger. Und als Brandenburg ergriffen Ebling als den guten Fandhchein, War des Festes Höb' erreicht. Zwanglos lösten sich die Gruppen Und nun gab's ein Durchwandler! König Kasimir, der eilte Zu 'nem kleinen Fiffentnabe; Andre eilten zu der Bierstüb', Die in alt ehrwürd'gem Style In den Keller war verlegt. Wein kredenzen in 'nem Eichen Fräulein, in der Tracht von Gretchen, Und die Narren sorgten fleißig Daß die Luft nicht nahm ein Ende. Kein profanes schwarzes Möbel, Das die Leute Grad benennen, Störte das harmon'ische Treiben; Alles war geeint für heute, Beugte freundlich sich dem einen, Der in nimmer müder Sorge Für die Luft der Andern eintrat —: Beugte sich des Festes Vorstand. Immer höher stieg die Freude, Glühend strömte vom Mund der Athem, Glänzend funkeln schöne Augen Und die schwellend zarten Glieder Wiegeten wohligh sich im Tanze. Zeit und Sorge schien vergessen. Da auf einmal fiel das Markthor. In sich selber sank zusammen — Anarchisten sind's geworden, Die voll Reid die Freude störten. Aber was, — ist das die Sonne, Die durch's eine freie Fenster Scheint herein vom Himmelsdome? Freilich — ich, daß ist nicht möglich — Aht Uhr Morgens, ei der Taufend! Nein, die Uhr geht sicher vor wohl. Ist mir's doch, als sei's erst zwölf. Fort, nun schnell nach Haus, ihr Möbel. Wenn man hört, daß wir bis acht Uhr

Hier getanzt und poluliret Gäß's bei Allen ja ein Hallo, Die als fittam sonst mich preisen. Aber, Väterchen, sprich schelmlich Jetzt das kleine Fiffentnabe, Hast Du nicht vor wenig Stunden Noch in heißer Lust gesungen: „Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt, Der beugt sich, wo die Gewalt sich regt?“ Ja, mein Kind — spricht mit 'nem Seufzer Jetzt der gute alte Stadtrath — Das war nur ganz theoretisch! Und beim Lampenschein, da geht das, Jetzt bei Sonnenlicht kommt wieder Ach, hervor die alte Proxiß. Und er schließt an's Herz sein Mädchen, Murremelt leise in den Bart sich: „O, Jugend, wie bist du so schön — O, Jugend, wie bist du so schön —“ — — — Alle sind sie nun zerstorben, Und auch ich wollt' mir ein Plätzchen Suchen für die müden Glieder, Als im ungewissen Zwickel Ich an einen Menschenkörper Stoße, der schon eingeschlafen Auf 'nem Stuhl an einem Tischchen. In der Hand hielt dieser Arme Ein Papier. Der müd: Daumen Rüdte grad' das eine Schriftwort: „Beste Nummer des Programmes.“ — Nun, wer war's? Es war der Vorstand. — Tiefe Athemzüge zeigten, Daß er fest und sanft entschlummert. Um den Mund jedoch da malt sich Ein besiedigt fiffles Mädeln, Was zu jagen mir wollt' schelten: „Gott sei Dank, es ist gelungen.“ Ja, gelungen war es — und ich knurte: Schla! in Deinen Heldenehren, Keines Kellners'schöne Falschacht Soll Dir hier Dein Bett verwehren. Und zu seinen müden Füßen Rollte ich mich auch zusammen, Leise schnurrend meine Weise: Ob man's ihm auch lohnen werde ??? Diese Frage steht noch offen. (Schluß folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

Seil. Leichnam-Kirche.
Mittwoch, den 7. Februar, Abends 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Schiefferdecker.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Lotte Fink mit dem
Candidaten der Theologie Herrn
Louis Becker-Hilbesheim.
Geboren: Herrn Wilhelm Denzer-
Königsberg 1 S. — Amtsrichter
Herrn Mensching-Hsenhagen 1 S. —
Gasanstaltsdirector Herrn de Wats-
Guben 1 T.
Gestorben: Frä. Charlotte Strübig-
Marienwerder. — Frä. Martha Fund-
Insterburg. — Herr Wilhelm Linde-
Insterburg. — Frä. Johanna Wilfort-
Schippelbeil. — Besitzer Herr Franz
Janz-Mißben.

Elbinger Standesamt.

Vom 5. Februar 1894.
Geburten: Postbote Carl Popp
S. — Fabrikarb. Herr. Orlovski T.
— Rfm. Walter Grunau S. — Fabrik-
arbeiter Carl Fitch T. — Schmied G.
Brill S. — Fabrikarb. Hermann Thiel
S. — Fabrikarb. August Sadranowski
T. — Klempner Fdr. Laupichler T.
Aufgebote: Schlosser Wilh. Mi-
lewski mit verm. Schneider Görz, Eleo-
nore, geb. Kriegel.
Geschickungen: Maurergefelle
Anton Böllmer mit Anna Krüger.
Sterbefälle: Fabrikarb. Ferdinand
Stangneith S. 1 S. 3 M. — Postbote
Carl Popp S. 1 1/2 St. — Lehrerin
Anna Sprich 28 S. — Tischler August
Fietkau S. 3 M. — Schlosser Herr.
Abraham S. 5 W. — Arbeiter Julius
Knobbe S. 3 M.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 6. Februar:
Bücherwechsel
Westpr. Provinzial-Fechtverein
Dienstag, 6. Februar, Abends 8 1/2 Uhr:
Fechtmeisterversammlung
im Vereinslokale.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 8. d. Mts.,
sollen aus dem Forstreviere **Schönmoor**
etwa folgende Hölzer öffentlich meist-
bietend verkauft werden:
4 Stück E., 45 Bu., 12 Bi-
Nutzholz,
30 E. u. Bi-Deichseln, 10 einf.
Dachl., 6 Popsit., 30 Bohnenst.,
650 R.-Mtr. Klobenholz,
200 " Knüppelholz,
900 " Reisig.
Versammlung der Käufer
Morgens 10 Uhr
im **Gasthause zu Schönmoor.**
Elbing, den 2. Februar 1894.
Der Magistrat.

Kistenbretter

von 1, 1 1/2 u. 2 Centimeter
Dide jederzeit vorrätig
Dampfsäge
Joh. Müller,
Speicherinsel.

viereckige
Pianos
in solidester Eisen-
construction mit
in star Repe-
titions-Me-
chanik.
C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vorzüglich
geeignet für
Unterrichts- und
Übungszwecke von
M. 450,- ab.

Holzpanzern

sowie Sohlenhölzer dazu liefert in vor-
züglicher Ausführung
Mechanische Holzwaaren- und
Pantinenfabrik zu Br. Holland.
Nach sechsjähriger Ausbildung habe
ich mich in Danzig als Spezial-
arzt für Geburtshilfe und Frauenkrank-
heiten niedergelassen und halte Sprech-
stunde Vormittag von 11-12, Nach-
mittag von 4-5 täglich außer Sonn-
tags.

Dr. E. Glaeser,

Frauenarzt,
Danzig, Hundegasse 89,
früher Assistent des Herrn Geh.-Rath
Fritsch an der Universitätsklinik
in Breslau.

Geschäfts-Anzeiger der „Altpreußischen Zeitung“.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Unser **Leinen- und Weisswaaren-Ausverkauf**
wegen Aufgabe dieser Artikel
bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen,
Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc.
zu billigsten Preisen.

Zur gefälligen Beachtung!
Nachdem ich in diesen Tagen einen mit den neuesten Verbesserungen ausgestatteten
patentirten Kaffee-Röster mit Gasheizung,
wie solche bis jetzt hier noch nicht zur Verwendung gelangt sind, in Betrieb gestellt
habe, bin ich in der Lage, jedes gewünschte Quantum rohen Kaffees von 1 Pfund an
auf dem Fleck zu rösten, so dass meine geehrten Kunden auf Wunsch sogleich darauf
warten können.
Dieser Kaffee-Röster bietet ferner den Vortheil eines gleichmässigen Brennens
und lässt das Aroma des Kaffees aufs Beste zur Entwicklung kommen.
Mein sehr reichhaltig sortirtes Lager von Roh-Kaffees halte ich bestens empfohlen.
Geröstete Kaffees à M. 2,40-2,00-1,80-1,60-1,40 sind stets in frischer Waare vorrätig.
Bernh. Janzen, Inn. Mühlendamm 10.

Robert Holtin

empfehlte sein gut sortirtes Lager selbstgefertigter
Herren-, Damen- und Kinderwäsche.
Fertige Betten.
Garantirt federdichte Betteinschlüßungen.

Max Kusch

Seil. Geiststraße 19 — begründet 1856.
Porzellan-, Glas-, Steingutwaaren.
Lager von Luxus-Artikeln. — Gelegenheits-Geschenke.
Größte Auswahl, billige Preise.

Manufactur-, Modewaaren, Confection.

Friedr. Wilh.-Platz **Joh. Lau** Friedr. Wilh.-Platz
No. 16. No. 16.
Buckskins, Reisedecken, Gardinen, Teppiche etc.
Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.

Juwelier. **Augustin Riebe** Graveur.
Gold- u. Silberarbeiter
No. 53. Alter Markt No. 53.

Erstes und leistungsfähigstes Geschäft für **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber-
und Alfenidewaaren.**
Größtes Lager in **Brillanten.**
Spezialität: Anfertigung aller Arten **Stempel** für Behörden,
Vereine und Private in Metall und Kautschuk.

M. Dieckert

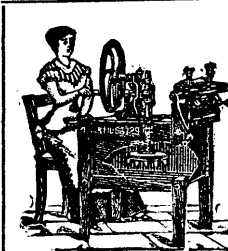
Schmiedestraße Nr. 19.
Confituren-, Bonbon-, Chocoladen-, Marzipan- und
en gros. Zuckerwaaren-Fabrik en détail.
Reelle stets frische Fabrikate. Größte Auswahl.
Billigste Fabrikpreise.

J. G. Klaassen

S. Brückstraße 8.
Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und
Tricotagen-Handlung.
Spezialität: Anfertigung von **Bettwäsche,**
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche in sauberster Ausführung
zu billigsten Preisen.

J. G. Jetzlaff

Fischerstraße Nr. 14/15 **Elbing** Fischerstraße Nr. 14/15
empfiehlt sein größtes Lager aller Sorten
Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen.
Ballschuhe für Damen und Herren.
Prompte Bedienung. Billigste Preise.
Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.



Erich Müller, Schmiedestr. No. 6.

Gummi- und technische Waaren,
Maschinengeschäft.
Gummi-Luftkissen, -Eisbeutel, -Bettstoffe etc.
Linoleum-, Cocos-, Gummi-Läufer und -Teppiche.
Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln.
Treibriemen, Schläuche, Verpackungen.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts bis 1. April.
Buckskins und Paletotstoffe,
fertige Jaquettes, Ueberzieher, Reisedecken,
Havelocks, Cravatten, Unterkleider, Regenschirme
zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.
Adalbert Meyer.

Th. Jacoby

Fischerstraße No. 24. **Elbing** Fischerstraße No. 24.

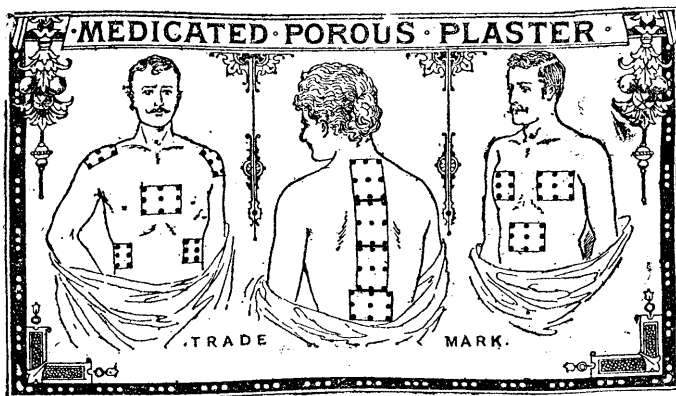
Eugen Frenzel,

vorm. **Jos. Sehler,**
Brückstraße Nr. 13.
Glas-, Porzellan-, Luxus- und Steingutwaaren-Handlung.
Lampen, Kronen, künstliche Blumen etc.
Billige Preise!

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Größte Auswahl
sämmtlicher Artikel der Bekleidung
zu billigen, aber festen Preisen.

WILLIAMS'



PORÖSE PFLASTER.

Das beste, schnellste und sicherste aller äußerlichen Mittel
gegen
Rheumatismus, Gicht,
Rückenschmerzen, Seitenstechen, Hüftenweh,
Brustschmerzen, Husten,
**Stauchungen, Verrenkungen, Hexenschuss, Gelenk-
und Muskel-Entzündung,**
im Allgemeinen als
UNÜBERTREFFLICHER SCHMERZSTILLER.

ANWENDUNG sehr reinlich und bequem und nicht wie lästige
Einreibungen, Oele und Salben etc.
Preis: Mark 1.—. Zu haben in den Apotheken.
HAUPTDEPOT: Apotheke zur Altstadt, Königsberg i. Pr.
Man verlange nur Williams' poröse Pflaster, mit obiger Schutz-
marke (3 Figuren). Alle andern sind werthlose Nachahmungen.

L. Jacob, Stuttgart.

Musikinstrumenten-Fabrik
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material an-
gefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren,
Violen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militärs-
und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes
Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend.
Umtausch gestattet. Illustriertes Katalog gratis und franco.

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome,
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-
Drucksachen** liefert in
bester Ausführung zu billi-
gen Preisen
die Buch- u. Kunstdruckerei
von
H. Gaartz,
Elbing.

Atelier für künstl. Zähne

Spezialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisanz
Wien IX.,
Porzellanergasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Piano (Prachtexempl.), 1 m 44 cm h.,
Verf. halb. sehr billig Inn. Mühlend. 17.
Stellung erhält Jeder überall-
hin umsonst. Fordere v. Postf. Stellen-
Auswahl. Courier, Berlin-Westend 2.

Dankagung.

Mein Söhnchen litt ein halbes Jahr
an chronischem Magen- und Darm-
katarrh. Das Kind hatte nicht Appetit,
anhaltende Leibschmerzen und schrie Tag
und Nacht; öfters Erbrechen dabei, sodas
es schrecklich abmagerte! Bei Nerzter
in 3 Orten konnte ich leider keine Hilfe
finden; die Arznei nutzte nichts. Da
wandte ich mich in meiner Angst an den
prakt. homöop. Arzt Dr. Volbeding
in Düsseldorf, der mein Kind in genau
4 Wochen von seinem monatelangen,
schweren, hoffnungslosen Leiden voll-
ständig heilte, sodas es wieder ganz
gesund und stark ist. Dem Herrn Doktor
meinen tiefsten Dank.
Heisingen bei Kupperdreh.
Franz Weyand.

Anst. kindert. Leute wünsch. e. Kind
mit einmaliger Entschädig. als Eigenth.
anzunehm. Betreffende kann daselbst ihre
Niederf. unter strengster Verschwiegenheit
abwarten.
Off. u. S. D. 700 Insterburg
postlagernd erbeten.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 30.

Elbing, den 6. Februar.

1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schöpfer =
Perasini.

13)

Nachdruck verboten.

11. Bange Zeiten.

Nach einem herzlichem Abschiede reiste Bruno von Hohensfels am anderen Morgen ab.

Nun war keine Seele auf Friedrichsau mehr vorhanden, die sie verstand, da er fort blieb.

Von Therese kam alle zwei Wochen ein Bericht, so daß Margarethe gleichsam immer im im Geiste bei denen weilen konnte, die sie verließ.

Ihr Herz krankte an der Liebe und Sehnsucht zu ihrem Kinde, das sie stets vor sich sah, lachend, weinend.

Das einstige Kammermädchen war in ihren Briefen sehr gewissenhaft.

Das Unbedeutendste erwähnte sie, weil Therese wußte, welche Freude ihre arme Herrin darüber empfand.

Diese Briefe waren nach und nach das Theuerste der jungen Frau geworden.

Diese Liebe und Treue zu ihrem Kinde hielt fest bei Margarethe, weil sie das Helligste und Unschuldigste war. Kein Hauch einer wilden Leidenschaft vermochte dies Empfinden zu zerflören.

Der Baron ließ sie in nichts Mangel leiden, am wenigsten in pekuniärer Hinsicht.

Er wußte um die Berichte aus Waldberg und ordnete selbst an, daß Therese zu bestimmten Zeiten ihren Geldbrief bekam.

Das Mädchen sollte sich als im Dienste ihrer Herrin betrachten und durch diese Deutung auch den Lohn annehmen.

Therese that es, ihre Mutter war ja nicht reich und die Gelder des Barons gestatteten der Tochter, manche Erleichterung ihrer alten Mutter zu gewähren.

Und was lag dem Baron an der kleinen Summe.

Therese war für ihre Herrin eine treu ergebene Dienerin.

Im Hause des Hüttenmeisters ward sie freilich nicht mehr aufgenommen, wie sie gern gewünscht hätte.

Aber mit der Zeit und durch Vermittelung Anton's bot sich das Mädchen der alten Frau

zu manchen kleinen Hilfeleistungen an, die auch angenommen wurden.

Der Hüttenmeister sah wohl das Mädchen, aber er sprach nicht darüber und ließ es gewähren.

Daß sie ihm nicht etwa sein Kleid davonführte, darüber wollte er Hüter sein.

Das Ansehen Franz Burgdorfs stieg immer mehr in der Gegend.

In rastloser Arbeit suchte er Vergessen.

Aber ganz fand er es niemals.

Mit etwaigen finanziellen Schwierigkeiten hatte er nicht mehr zu kämpfen; sein Unternehmen stand auf sicherer Höhe.

Nie mehr sah man den Hüttenmeister lächeln.

Um seinen Mund nur zuckte es schmerzlich, wenn er allein war; er war zu tief getroffen! Langsam zog die Zeit hin.

Von Margarethe hörte er nichts mehr, verschloß auch hartnäckig sein Ohr, wenn ein Gespräch jemals eine Wendung nach dieser Seite nahm.

Unter seinem starren Wesen litt sein ganzes Personal, das übrigens, dem ungeachtet, mit größter Achtung an ihrem Meister hing.

Nicht zum Wenigsten empfand Frau Anna die Veränderung an seinem Wesen.

Nur das Kind machte eine Ausnahme.

Wenn der Hüttenmeister in dessen Nähe kam, glättete sich seine Stirn und ein lichter Schein ließ über das ernste Gesicht.

In der Liebe zu diesem Kinde vereinigte Franz Burgdorf all das, was er einst für Margarethe, für die ganze sonnige Welt fühlte.

Er hütere dies kleine Ding mit einer ängstlichen Sorgfalt und wäre untröstlich gewesen, wenn ihm etwas Ernstliches zugestoßen wäre.

Aber nicht immer konnte er bei seinem Kinde weilen, oder in der Arbeit seine finsternen Gedanken ertöden.

War's auch nur auf Minuten oder Sekunden, immer mehr fühlte der Hüttenmeister ein Unbehagen in sich, das sich schließlich zu einer wahren Qual steigerte.

Wo er ging und stand, erinnerte ihn Alles an das verlorene Glück.

„War es denn ein Glück?“ fragte er sich oft. Und er antwortete sich selbst: „Ja!“

Er war sehr glücklich gewesen, weil er doch gar nicht ahnte, daß Margarethens Herz für ihn nicht schlug.

Der Garten, das Haus, jedes Zimmer, all die Kleinigkeiten, die ein Hausstand enthält, deren Existenz oder Anordnung mit der Hausfrau verbunden ist, führten dem Hüttenmeister erblassige Bilder vor.

Und wenn er auch die Augen schloß, die Gestalten nahmen greisbare Formen an und marterten ihn.

Franz Burgdorf sah sich endlich nach einem anderen Wirkungskreis um, obwohl ihm Waldberg stets Erfolg brachte.

Der Hüttenmeister wollte Alles hinter sich lassen, weil es ihn doch nur an seine Schmach erinnerte.

Auf einem neuem Boden mußte sich auch ein neues Leben beginnen lassen.

Freilich fand sich so schnell nichts Passendes. Es bedurfte der Zeit und sorglamer Ueberlegung, ein geeignetes Feld zu wählen.

Inzwischen ging schon der dritte Sommer seit jener Unglücksnacht zu Ende und ehe man sich's versah, kam der Herbst und eine Weile danach die ersten Schneeflocken.

Der große dunkle Forst hüllte sich in das Leichentleid; unter der Schneelast beugten die Tannen ihre Häupter.

Alle Anzeichen sprachen dafür, daß ein äußerst strenger Winter im Entstehen war.

Dem war auch so; bald kam ein Frost und eine Kälte, daß der Schnee unter dem eilenden Fuß wie Glasplättchen trachte.

Der Sturm legte dazu über den Forst und über das Hüttenwerk, in welchem all dem ungeachtet lustig die Hämmer schlugen und die Eisen glühten.

Eines Tages kam Anton mit einer Schreckensmähr vom Dorf zurück.

Dorfselbst herrschte die gößte Aufregung unter den Bewohnern.

Ein großer Wolf, von Hunger und Kälte getrieben, war in das Dorf eingedrungen.

Zwar dachte man, daß diese Thiergattung längst aus Sachsen vertrieben, oder vielmehr ausgerottet sei; seit Jahren hatte man keines der Thiere mehr erlegt. Nun war doch noch eines, das letzte Exemplar vorhanden.

Einer der Bauern, dessen Gehöft am Ausgange des Dorfes lag und mehrere Schosfställe umschloß, wollte das Thier in der verfloßenen, sehr kalten Nacht gesehen haben.

Der Mann wurde durch ein wüthendes Bellen seiner Hunde nach dem Hofraum gerufen.

Als er dort ankam, stand auf der schneebedeckten Fläche ein mächtiges Thier, das er vorerst für einen fremden Hund hielt.

Doch im nächsten Augenblick bemerkte er mit Entsetzen die grünlich leuchtenden Augen, den wildpeitschenden Schwanz — das war ein Wolf.

Wenn es der Bestie gelang, in die Schaafherde zu brechen, würgte er die Thiere sammt und sonderst.

Schleunigst zog sich der Bauer in sein Haus zurück, nahm die Flinte von der Wand und

schoß dem frechen Eindringling die Ladung vor den struppigen Kopf.

Durch ein Guckfenster der geschlossenen Thür sah der Mann, wie seine Hunde, rasend vor Wuth, an ihren Ketten rissen und ein dunkler Schatten über den Schnee davonglitt.

Wie erwähnt, erregte das Auftauchen eines Wolfes am anderen Morgen im Dorfe einen allgemeinen Zusammenlauf.

Die Leute thaten sich zusammen und suchten die ganze Gegend ab.

Aber sie fanden nichts und auch die folgenden Tage blieb es ruhig.

Anton hatte im Dorf Therese aufgesucht, der er natürlich ebenfalls die Wolfsgegeschichte erzählte.

In dem Verhältniß ihr gegenüber hatte sich nicht viel geändert.

Anton liebte Therese noch immer, war aber nicht weiter gekommen, als zu Anfang.

Das Mädchen erlaubte ihm kaum einmal einen Kuß — dafür mußte er schon eine wichtige Nachricht vom Hüttenwerk bringen.

Für die Wolfsgegeschichte erntete er gar kein Lohn.

Doch ängstigte sich das Mädchen mehr, als Anton vermuthete.

Es war dies wegen dem Kinde im Hüttenwerk. Das Wohnhaus stieß beinahe an den offenen Forst.

Wenn es wirklich ein Wolf war! Wo anders, als im Forst, hielt er sich versteckt!

Und wenn es nun dem vom Hunger getriebenen Thiere gelang, in das nahe gelegene Haus des Hüttenmeisters zu dringen? —

In Franz Burgdorfs Hause selbst hatte man, Anton ausgenommen, nicht viel Sorge.

Der verklebte Burische ärgerte sich, daß er unter diesen Verhältnissen nicht mehr so häufig des Nachts an das Fenster Theresens schleichen konnte.

Sozusagen eigentliche Furcht hatte er ja nicht — aber die Straße war einsam und der Wolf sollte Nachts umherlaufen.

Dieses Hinderniß stimmte Anton ärgerlich. Wenn ihm Therese auch nie mehr als eine Viertelstunde gestattete, mit Ausdauer hoffte er schließlich doch noch einen süßeren Lohn zu empfangen.

Wenn sie sein Weib werden wollte!

Doch dieser Frage wich sie aus und vertröstete ihn auf später. Und später und später war's geworden.

Franz Burgdorf hatte Antons Erzählung mit ungläubigem Gesicht angehört.

Und wenn sie den Wolf wirklich in Händen gehabt hätten, er glaubte nicht daran.

Ein fremder Hund mochte es gewesen sein, der vor dem Bulverrauch und dem Klaffen seiner Kollegen Heißhaus nahm. —

Wißgestimmt darüber, daß seine Nachricht so wenig Wirkung erzielt hatte, trollte sich Anton davon.

Jetzt wünschte er beinahe, der Wolf stelte

sich einmal seinem Herrn gegenüber, damit dieser anderen Glaubens ward.

Diesem frommen Wunsch behielt er aber aus guten Gründen für sich.

Acht Tage nach der erfolglosen Wolfsjagd der Bauern ging der Hüttenmeister noch spät des Abends in's Dorf hinüber.

Nach Beendigung der Tagesarbeit hatte Burgdorf noch ein Langes und Breites über den geplanten Verkauf des Hüttenwertes zu besprechen gehabt.

Mutter Anna fügte sich stets dem Willen ihres Sohnes.

Gern wäre sie in Waldberg geblieben, allein was half es ihm zuzureden, es litt ihn nicht mehr hier.

„Gehe schlafen, Mutter“, hatte er gesagt, „ich muß mit dem Ortsvorsteher sprechen, er erwartet mich; die Sache ist dringend. Vielleicht wird es spät, bis ich zurückkomme.“

„Wie Du meinst,“ sagte sie nur.

„Martecken schläft fest bis dahin. Wenn ich komme, will ich ihr noch gute Nacht sagen.“

Als er gegangen war, sperrte Anton die Thüren ab und zog sich in seine Stube zurück, die zu ebener Erde lag.

Das Kind schlief.

Der Bursche hatte bei seinem Gang durch den jetzt öde liegenden Garten sorgliche Blicke um sich geworfen — er mußte eben an den Wolf denken.

Aber er fand nichts Verdächtiges und war darüber sehr befriedigt.

Er befand sich bereits in seiner Stube, als er vernahm, daß die eine Thür, welche in den Garten hinausging, geöffnet wurde.

Er horchte eine Weile.

Das Schloß klinkte wieder ein.

Um die Scheiben fuhr jetzt ein scharfer Wind, so daß das Glas klirrte.

Nach und nach verstärkten sich noch die Stöße.

Anton löschte sein Licht aus und versuchte zu schlafen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine heitere Schmuggelgeschichte wird an der preussisch-russischen Grenze erzählt: Eine Dame wollte in ihrem Wohnort in Russisch-Polen eine Weckuhr kaufen. Der Preis, den der Uhrmacher stellte, war ihr zu hoch, und so kaufte sie eine Uhr gelegentlich einer Reise jenseit der Grenze. Zufällig traf sie auf der Heimfahrt unterwegs den Uhrmacher ihrer Heimath, zeigte ihm die Uhr und rühmte sich, daß sie die Uhr sehr billig gekauft hätte. Der Uhrmacher besah die Uhr und stellte unbemerkt den Wecker so, daß er zu der Zeit ablaufen mußte, wenn

die Dame die Grenze überschritt. Bei der Zollrevision hatte die Dame die Uhr in ihren Kleidern versteckt, als sie sich plötzlich zur allgemeinen Heiterkeit durch ihr Wecken meldete. Die Uhr wurde beschlagnahmt, die Dame mußte Strafe zahlen und der Uhrmacher hat außer seiner Rache die stille Hoffnung, daß die Dame nun doch bei ihm kaufen muß.

— Die Zahl der jährlichen kalendermäßigen Arbeitstage ist bei den verschiedenen Völkern sehr verschieden. Sie beträgt nach einer Zusammenstellung des „Centralblattes für die Textilindustrie“ für das Innere von Rußland 267 Tage, während Canada 270, Schottland 276, England 273, Portugal 283, Russisch-Polen 288, Spanien 290, Oesterreich und die Ostseeprovinzen 295, Italien 298, Bayern, Belgien und Luxemburg 300, die sächsischen Herzogthümer 301, das Königreich Sachsen, Russisch-Finnland und Frankreich 302, Württemberg, Schweiz, Dänemark und Norwegen 303, Schweden 304, Preußen und Irland 305, die Vereinigten Staaten von Nordamerika 306 und Holland 308 jährliche offizielle Arbeitstage haben. Die meisten Arbeitstage, nämlich 312, finden wir in Ungarn. Wie man sieht, gestattet die Zahl der Kalenderfeiertage keinen Schluß auf Fleiß und Wohlstand eines Volkes, da England und Rußland die meisten, Holland und die Vereinigten Staaten nächst Ungarn die wenigsten haben.

— Wie Bismarck Champagner trinkt. In einer im Verlage von Eduard Renzel erschienen Broschüre befindet sich folgende Stelle: „16. April 1892. Dr. Hofmann (der vermittelnde Redacteur der „Hamb. Nachr.“) trifft den Fürsten in seinem Arbeitskabinett auf dem Sopha sitzend und eine halbe Flasche Champagner trinkend, jedoch ohne Glas, nur die Flasche an den Mund legend. Der Fürst entschuldigt sich und sagt, Prof. Schweningen habe ihm diese ihm unliebsame Art, Champagner zu trinken, verordnet, damit er die heilsame Kohlensäure völlig in sich aufnehmen. Er müsse das jedem sagen, damit er nicht in den Verdacht komme, ein heimlicher Trinker zu sein.“

— Ein Königsmantel von schwerem rothem Samt, reichem Seidenfutter und überreichlichem Besatz von Goldborten, der vor einigen Monaten im „Balast“ des Königs Behanzin zu Abome gefunden wurde, stach gar sehr von der Geschmacklosigkeit und Armseligkeit der übrigen Beute ab, deshalb wurde er auch mit besonderer Sorgfalt verpackt und nach Paris geschickt. Hier haben

gewissenhafte Alterthumsforscher mit Hilfe eines alten Trödlers sehr bald Ursprung und Geschichte des in der That seltenen Stücks festgestellt. Der afrikanische Königsmantel ist einfach ein Schlafrock, den seiner Zeit ein begeisterter Verehrer dem Schriftsteller Balzac zum Geschenk machte. Balzac jedoch hatte eiligeres zu thun, als den goldverzierten Schlafrock bei einem Trödler zu verfilbern. Bei diesem lagerte er viele Jahre, bis ein Handelsmann ihn kaufte, um einen der Negerkönige an der Sklavenküste ein Geschenk zu machen. Auf diese Weise kam er nach Abome, wo Behanzin ihn von seinem Vorgänger erbt.

— **Siebenhundertzwanzig Millionen Mark vernichtet.** Anfangs voriger Woche wurden in Wittenberg 120 Säcke voll Papier im Gewichte von 180 Centnern unter Kontrolle eines Notars und mehrerer Kassenbeamter von der Magdeburger Eisenbahndirektion an eine Holzschleiferei zum Einkochen und zur technischen Weitervernichtung der Masse abgeliefert. Die Säcke enthielten abgestempelte und entwertete Schuldverschreibungen und Aktien derjenigen ehemaligen Privateisenbahnen, die vom preussischen Staate angekauft worden sind; der frühere Werth betrug 720 Millionen Mark.

— **Spanische Räuberstüchchen.** Laut Meldungen aus Cadix ist jetzt ein ganz eigenartiger Unfug, der seit mehr als vier Jahren auf der Grenzscheide von Gibraltar getrieben wurde, entdeckt worden. Eine Räuberbande nämlich, deren Mitglieder als spanische Zollwächter verkleidet waren, gab sich damit ab, Jagd auf die in dortiger Gegend wimmelnden Schmuggler zu machen. Diesen pflegten die falschen Zollwächter die Schmuggelwaaren in Beschlag zu nehmen und nur gegen Auszahlung von schweren Geldbußen wiederzugeben. Vor einigen Tagen gelangte die Sache zur Kenntniß des Sennor Rodriguez, Zollinspektor in La Linea. Dieser, an der Spitze einer zahlreichen Abtheilung von „echten“ Zollwächtern, rückte unverzüglich ins Feld, um dem Unfug ein Ende zu machen. Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen den echten und den falschen Zollwächtern. Da Erstere die Ueberzahl hatten, erlagen die Andern, und drei von ihnen, darunter auch der Anführer, namens Sabino Viejo, in Valladolid gebürtig, wurden gefangen genommen und in sicheren Gewahrsam gebracht. Was der Sache die Krone aufsetzt, ist, daß zufolge den Geständnissen der Gefangenen die sonderbare Bande für Rech-

mung einiger hohen Beamten der Zollämter in La Viena und San Roque operirte.

— **Ein gepfändeter Eisenbahnzug** dürfte wohl noch nicht dagewesen sein. Ein Angestellter der „Canadian Pacific Railroad Co.“, Namens Barry wurde vor einiger Zeit in New-York verhaftet, unter der Anschuldigung, sich ungehöriger Weise 1500 Doll. angeeignet zu haben; er wurde einige Wochen im Gefängnisse zu New-York gefangen gehalten und dann nach Halifax geschickt, wo er vor dem Richter erschien und eine glänzende Freisprechung erzielte. Barry strengte nun seinerseits gegen die Eisenbahngesellschaft einen Prozeß an wegen ungerechter Verhaftung und verlangte 20,000 Doll. Entschädigung einerseits wegen der erlittenen moralischen Nachtheile, andererseits wegen der materiellen Schädigung, die ihm daraus erwachsen sei, daß man ihn in New-York in ein feuchtes, ungesundes Gefängniß geworfen hatte, wo sich sein Gesundheitszustand so verschlimmerte, daß er vielleicht niemals vollständig wieder hergestellt werden dürfte. Barry gemann seinen Prozeß, und da die Bahngesellschaft die 20,000 Doll. nicht gutwillig zahlen wollte, beabsichtigte sein Verteidiger anfangs, eine der Gesellschaft gehörige Lokomotive zu pfänden. Er durfte es jedoch nicht thun, weil die Maschinen interkolonialen Dienst thun. Es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als einen auf der Station Halifax haltenden Güterzug — mit Ausnahme der Maschine — pfänden zu lassen. Jetzt erst bequeme sich die Bahngesellschaft dazu, die 20,000 Doll. zu zahlen.

— **Druckfehler.** Beim Abschied überreichte der Fürst dem Künstler eine kostbare Rubel mit einer werthvollen Balle.

— **Blutige Strafe.** „Hören Sie 'mal, mit dem Vegetarismus scheint es doch Schwindel zu sein! Neulich war ich in einem Vegetarier-Klub und die meisten aßen Beefsteaks!“ — „Das geht ganz natürlich, ein Beefsteak essen — und sonderbarer Weise kommen viele Vereinsmitglieder regelmäßig zu spät!“

— **Wahre Freundschaft.** „Wie, Sie gehen nicht mehr ins Theater?“ — „Nein, wir fürchten uns davor in dieser Zeit der Bomben-Attentate. Unsere Loge haben wir an Freunde abgetreten.““